

Die ungeliebte Revolution

Autor(en): **Utz, Hans / Utz, Tabea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **80 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ungeliebte Revolution

Die Französische Revolution ist in jedem Geschichtsunterricht ein Thema. Die Schulbücher weisen sie als ein Ereignis aus, das die europäische Geschichte positiv geprägt habe: Die Gleichberechtigung mindestens der Männer, die Freiheit des Individuums, der Kampf gegen Privilegien und die Verteidigung des Vaterlandes durch ein Bürgerheer gelten als Grundsteine der europäischen Politik. Nur Terror und Guillotine verdüstern die Jahre 1793/94, mindestens für die davon betroffenen Revolutionäre der ersten Stunde.

Ein ganz anderes Bild dieses welthistorischen Ereignisses bietet sich, wenn wir den Blick in die tiefste Provinz richten,

wozu dieses Jahr 2015 einen besonderen Anlass bietet. Damals wechselten die neun Birsecker Gemeinden Arlesheim, Reinach, Aesch, Pfeffingen, Oberwil, Therwil, Ettlingen, Allschwil und Schönenbuch vom revolutionär-fortschrittlichen Frankreich in die reaktionäre Eidgenossenschaft des Bundesvertrags. Und nach 22 Jahren Zugehörigkeit zu Frankreich taten sie dies sogar mit Freude. Der folgende Artikel schildert einige Faktoren, warum die Französische Revolution im Birseck gar nicht gut angekommen war.

Zur Unzeit eingetreten

Die neun Gemeinden gehörten bis 1792 zum Fürstbistum Basel, das der Fürst-

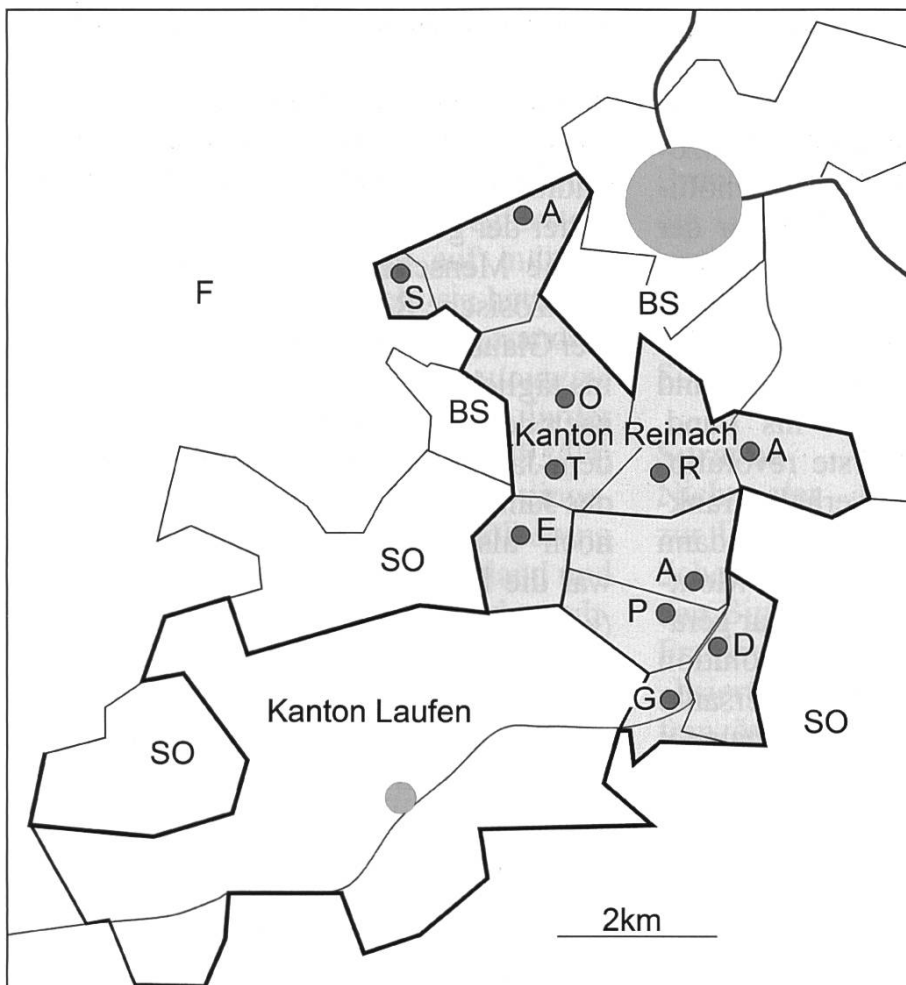


Abb. 1: Schematische Karte des Kantons Reinach 1793–1800; 1800 wurde er dem Kanton Laufen angegliedert.

bischof Sigismund von Roggenbach als weltlicher und geistlicher Herr von Porrentruy aus regierte. Das Fürstbistum bestand, grob umrissen, aus dem heutigen Kanton Jura und dem bernischen Jura sowie der Vogtei Zwingen/Laufen und den erwähnten neun katholischen Gemeinden im Birseck (Vogteien Birseck und Pfeffingen). Diese waren zwar sprachlich in der Minderheit; doch weil die Fürstbischöfe aus dem Elsass auch meist deutscher Zunge waren, störte sie das nicht. Den Fürstbischöfen und ihren ausgedehnten Ländereien im Elsass verdankten sie die Versorgung mit Getreide und Salz. Denn die Gemeinden vor der Stadt Basel waren nicht mehr in der Lage, sich selbst zu ernähren: Beim Getreide betrug der Selbstversorgungsgrad gerade 25 Prozent, das Salz musste ohnehin importiert werden.¹ Ihren Haupterwerb leisteten die Gemeinden in der Heimarbeit für die baselstädtischen Verleger. Die Mehrheit arbeitete bereits im zweiten Wirtschaftssektor.² 1792 aber zündeten die Ideen der Französischen Revolution in der fürstbischöflichen Residenz Porrentruy. Anhänger der Französischen Revolution, allen voran der Stellvertreter des Bischof, der Weihbischof Jean Baptiste Joseph Gobel, gründeten eine «Raurachische Republik» und holten französische Truppen ins Land. Allerdings bestand diese erste revolutionäre Schwesterrepublik ausserhalb Frankreichs nur bis in den März 1793, dann löste sie sich als «Département du Mont-Terrible» in Frankreich auf. Das war gerade der Zeitpunkt, zu dem diese Revolution in Terror, Krieg und Bürgerkrieg versank: Der König Ludwig XVI. war enthauptet worden, seine europäischen Monarchen-

Kollegen fielen in Frankreich ein und nur durch Terror behaupteten sich die Revolutionäre. Der Departementskommissär selbst schrieb über das von ihm regierte Departement: «il a fort peu jouï des douceurs de la révolution, mais il en a senti les charges»³.

Religionsverbot

In Frankreich war die katholische Kirche mit ihrem steuerfreien Grundbesitz seit 1790 enteignet worden. Die Geistlichen hatten einen Eid auf die Verfassung ablegen oder fliehen müssen. Im Departement du Mont-Terrible mussten sie sich praktisch über Nacht entscheiden. Vier Fünftel wollten ihrer Kirche nicht untreu werden und flohen.⁴ Damit wurde der gläubigen Bevölkerung der Boden unter den Füssen weggezogen: Taufe, Heirat, Sterben ohne kirchliche Sakramente war für sie undenkbar. Die Verriegelung der Kirchen, das Einschmelzen der Glocken zu Kanonen (bis auf eine pro Dorf für den Feueralarm), die systematische Zerstörung der traditionellen Wegkreuze, der Verkauf der Güter der geflohenen Priester: Das brachte die Menschen am meisten gegen die Französische Revolution auf.

Der Glaube schnitt über den Kalender auch ins tägliche Leben ein. Die Jahreszählung nach der republikanischen Verfassung mit dem Jahr 1792 als «an I», die Einteilung des Jahres in 12 gleich lange Monate ging noch als Kuriosum durch. Schlimmer war die Einteilung der Woche in 10 Tage («décade»), von denen der zehnte, der Dekadetag, arbeitsfrei zu «heiligen» war, während die Menschen den siebenten Tag, den Sonntag heiligen wollten. Immer wieder wurden Arbeiten am Dekadetag be-

¹ Suratteau 1964. 286f.

² Berechnungen nach der Volkszählung von 1798 (AAEB, MT 361, tableaux de la population réelle), vgl. Suratteau 1964. 284

³ AAEB, MT 78, Nr. 136, fol. 46, Bericht an den Sicherheitsausschuss des Nationalkonvents vom 27. 7. 1795

⁴ Suratteau 1964. 234

strafte. Die Menschen schlichen sich über die Grenzen nach Mariastein oder nach Dornach. Geistliche von dort wagten sich als Ärzte oder Geschäftsreisende in die atheistische Provinz, um die Menschen zu betreuen. Gefälschte Pässe waren im Umlauf. Der Kantonspräsident, Bernard Eberlé aus Reinach, wandte sich sogar mit einer Petition gegen den Verkauf der Kirchengüter und wurde deswegen abgesetzt.

Politische Fremdbestimmung

Gemäss der Lehre der Revolution hätten die Männer als souveränes Volk die Möglichkeit gehabt, ihr politisches Los selbst zu bestimmen. Aber die Selbstbestimmung blieb toter Buchstabe. Obwohl die Birsecker und Laufentaler Männer gegen eine Vereinigung mit Frankreich und dann gegen die Verfassung von 1795 stimmte, wurden sie Frankreich eingegliedert und der Herrschaft des Konvents unterstellt. Ihren Vorbehalt, dass sie ihre katholische Religion behalten und ausüben wollten, wischten die Revolutionäre einfach unter den Tisch.⁵ Zwar konnten die Männer, zuerst alle, dann nur noch die begüterten, die Departementsregierung auf indirektem Weg wählen. Aber nicht sie hatte die Macht, sondern die von Paris gesandten «*procureurs syndic*», «*agents nationaux*» und «*représentants du peuple*» (!). In der Terrorphase der Revolution (1793/94) wurden «*comités de surveillance*» eingerichtet, deren Agenten die Bevölkerung bespitzelten, Briefe aus dem Ausland und ins Ausland öffneten und Menschen abfangen, wenn sie sich irgendwo über die Grenze schleichen wollten.

Grenzschliessung

Denn die Revolution der «*liberté*» schloss die Menschen wie in einem Gefängnis ein. Die Grenze konnte nur noch mit ei-

nem Pass überschritten werden – und das für Menschen, die ihren Beruf in einem engen Austausch mit Basel ausübten. Sie durften plötzlich nicht mehr nach Basel gehen, ohne zu riskieren, als Emigranten auf eine Liste gesetzt und ihres Besitzes beraubt zu werden. Die drei 13- und 14-jährigen Brüder Balthasar, Jakob und Joseph Gürtler aus Allschwil wurden 1794 beim Grenzübertritt von Basel nach ihrem Heimatdorf verhaftet und fast drei Wochen in Delémont eingekerkert;⁶ gleich erging es den alten Ettingern Jakob Kron und Urs Brodmann, die in Basel Schwefelhölzer verkaufen gingen, weil sie nicht mehr arbeiten konnten.⁷

Emigranten verloren, wie in Frankreich seit Revolutionsbeginn, ihren Besitz. Im Birseck mit seinen verzahnten Gebieten zwischen dem Kanton Solothurn und seiner Exklave um Mariastein, der Stadt Basel und ihrer Exklave von Biel und Benken waren die Grenzen besonders einschneidend. Geradezu absurd präsentierte sich die Situation in Arlesheim. Nach dem Bruch der Kriegsbrücke über die Birs war die Gemeinde vollständig von eidgenössischen Gemeinden umgeben, denn die Nepomuk-Brücke in Dornachbrugg als einzige Verbindung zum Birseck lag auf Solothurner Boden.⁸

Sprache

Nicht der Französischen Revolution zur Last legen kann man einen weiteren Schock: die Sprache. Als die Regierung den Birsecker Männern den Anschluss an Frankreich zur Abstimmung vorlegte, realisierte sie nicht, dass das Birseck nicht französisch sprach und eine Vorlage in einer fremden Sprache gar nicht beurtei-

⁵ Suratteau 1964. 37

⁶ AAEB, 31 U 21/4-12, Urteil 31 U 11 Nr. 50

⁷ AAEB, 31 U 21/4-18, Urteil 31 U 11 Nr. 17

⁸ AAEB, MT 520, Brief vom 27. 1. 1795, MT 520, Brief vom 8. 2. 1795

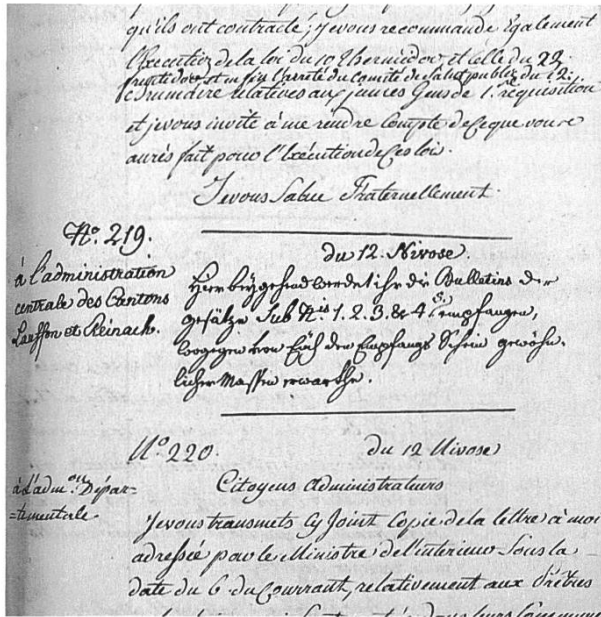


Abb. 2: Aus dem Kopienbuch des Departements-Kommissars François Augustin Roussel. Bei den Nummern 218 und 220 handelt es sich um französische, bei Nr. 219 um einen deutschen Brief (AAEB, MT 78, Nr. 218–220 vom 2. 1. 1796)

len konnte. Dementsprechend verweigerten die 150 versammelten Männer eine Stimmabgabe – und wurden dann einfach nicht eingerechnet.

Wer jedoch etwas von der Regierung wünschte, musste sich um einen zweisprachigen Schriftkundigen bemühen; umgekehrt musste sich die Regierung auch um die deutsche Sprache kümmern, wollte sie die Untertanen erreichen; denn eines der Mittel des zivilen Ungehorsams bestand darin, nicht oder falsch verstanden zu haben, was befohlen wurde. Dabei ging es nicht nur um die Sprache, sondern auch um die Schrift, denn die deutsche Sprache wurde in der deutschen Schrift niedergeschrieben.

Geld

Die Französische Revolution hatte sich durch die Verstaatlichung der Feudalgüter zu finanzieren versucht und diese als Deckung für die Währung der «Assignaten» verwendet. Die Assignaten verloren aber bald ihren Wert. Eine Reform durch die Einführung von «Mandaten» konnte eine Hyperinflation auch nicht aufhalten. Die einheimische Bevölkerung bediente sich zwar weiterhin des karolingischen

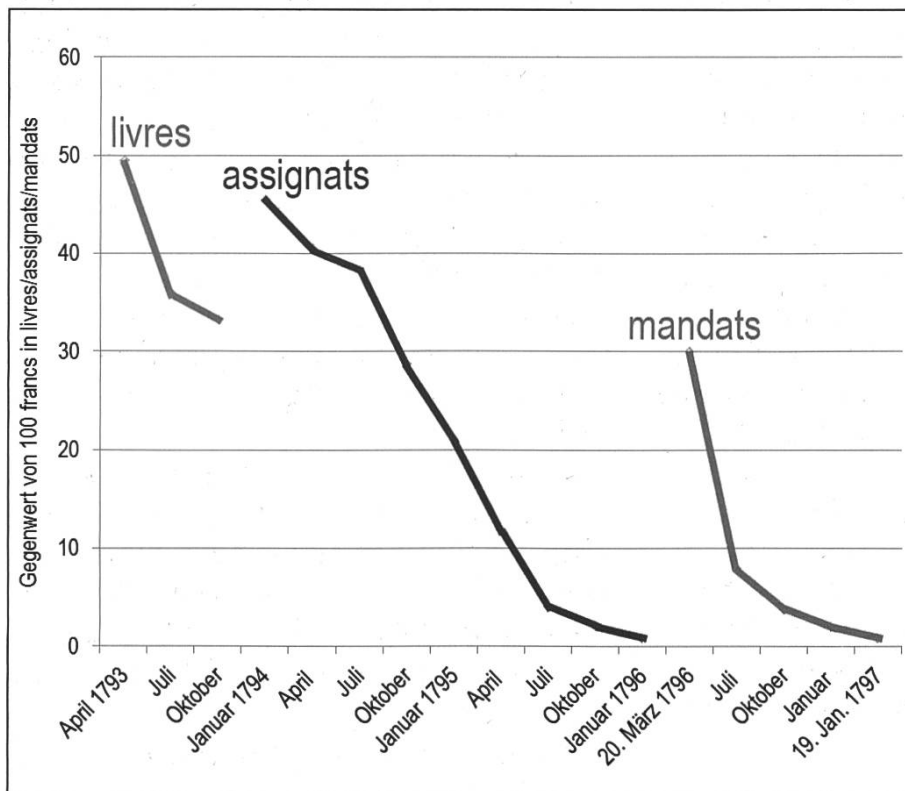


Abb. 3: Die Entwertung von assignats und mandats territoriaux im Département du Mont-Terrible (nach AAEB, LF 2-4, Nr. 4; Werte, wenn nicht anders vermerkt, vom Monatsersten).

Geldsystems mit Pfund, Schilling und Pfennig. Aber wer durch die Republik besoldet wurde, erhielt für seine Assignaten oder Mandate praktisch nichts mehr. Die Beamten liefen dem Staat davon, die Soldaten verlegten sich aufs Plündern. Nur diejenigen profitierten, die mit Assignaten oder Mandaten versteigerte Güter von geflohenen Aristokraten oder Geistlichen kauften. Weil solche Verkäufe unter den Einheimischen aber verpönt waren, profitierten vor allem aus Frankreich zugereiste Spekulanten davon. Sie konnten sich dank der Niederlassungsfreiheit überall niederlassen.

Wandel der Probleme

Die geschilderten Probleme entschärften sich um die Jahrhundertwende. Mit der Eroberung der Eidgenossenschaft 1798 wurde die Grenze durchlässiger. Mit der Gründung der Banque der France und der Einführung des Franc stabilisierte sich die Währung. Mit dem Abflauen des Kampfes gegen die Kirche ab 1797 und vor allem mit dem Konkordat zwischen dem Ersten Konsul Napoleon und dem Papst (1801) wich das Verbot der Religion einer misstrauischen Überwachung. Und im Jahr 1800 wurde das nicht lebensfähige Département du Mont-Terrible dem zweisprachigen «Département du Haut-Rhin» angegliedert, so dass sich auch die Sprachenfrage entschärfte.

Dafür verschärften sich andere Probleme: Frankreichs Expansion machte die Gegend zeitweise zum Frontgebiet und zog Requisitionen für die Armee nach sich. Ohnehin stiegen die Steuern. Die Feudallasten fielen zwar dahin, aber einer Schätzung zufolge lag die Steuerlast bereits um 1800 um 45 Prozent über derjenigen zur Zeit des Fürstbischofs.⁹ Und vor allem brauchte Napoleon Soldaten.

Die bisherige freiwillige Militärpflicht wurde ersetzt durch ein ausgeklügeltes Rekrutierungssystem, das die zwanzigjährigen unverheirateten Männer erfasste. Zwar war die Dienstpflicht ähnlich durchlöchert wie heute, aber wer eingezogen wurde, marschierte nach Spanien, dessen Widerstandskämpfer gerade den Guerilla-Krieg erfanden, oder nach Russland mit dem bekannten katastrophalen Ergebnis. Nach Napoleons Niederlage bei Leipzig 1813 kehrte der Krieg zurück ins Birseck. Die österreichische Besatzungstruppe behandelte die Birsecker als besiegte Franzosen und auferlegte ihnen die Ablieferung von Lebensmitteln für die Armee und die Befestigungsarbeiten für die Belagerung der französischen Festung von Hüningen.

Ausflug in die Weltgeschichte

Verlust der Glaubensfreiheit, Verlust der Eigenstaatlichkeit, gefangen in den eigenen Grenzen, sprachlich und erst recht von der Mentalität her nicht verstanden von einer von ihr nicht gewählten Regierung, Steuerlast und Militärdienstpflicht, Niederlage – die Französische Revolution wurde im Birseck nie populär. «Lieber Leser, danke du jezzt Gott, dass du in einer besseren Zeit lebst als dahin.» und «Gott gebe, dass solche Zeiten nicht wieder kehren!» schrieb der Lehrer Augustin Kunz über diese Zeit, von der er noch direkt erzählen hörte, in seiner Heimatkunde über Ettingen aus dem Jahr 1863.¹⁰

Dem stand immerhin entgegen, dass die Feudallasten dahinfelen, die Niederlassungsfreiheit eine Zeitlang galt und die Frauen die selbstständige Verwaltung ihres Vermögens und die Scheidung hätten einfordern können – aber letzteres taten

⁹ Suratteau 1964. 982f., 984

¹⁰ StABL, SL 5250.38/01, Heimatkunde Ettingen, S. 387 und 388

sie aus religiösen Gründen nicht. Der Ausflug in die Weltgeschichte der Französischen Revolution wurde bereits damals negativ beurteilt – lieber beteiligten

sich acht der neun Gemeinden 1832/33 an der Rebellion gegen Basel-Stadt und der Kantonstrennung. Hier konnten sie über ihr eigenes Schicksal mitbestimmen.

Quellen

AAEB: Archives de l'Ancien Evêché de Bâle, Porrentruy

StABL: Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft, Liestal

Wichtige Literatur

Bandelier André: L'Evêché de Bâle et le Pays de Montbéliard à l'époque napoléonienne: Porrentruy, sous-préfecture du Haut-Rhin. Un arrondissement communal sous le Consulat et l'Empire, 1800–1814. Neuchâtel 1980

Gautherot Gustave: La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle. Tome 1: La République rauracienne. Tome 2: Le Département du Mont-Terrible 1793–1800. Paris 1908

Godechot Jacques: Les institutions de la France sous la Révolution et sous l'Empire. Paris 1968

Jorio Marco: Der Untergang des Fürstbistums Basel (1792–1815). Der Kampf der beiden letzten Fürstbischöfe Joseph Sigismund von Roggenbach und Franz Xaver von Neuveu gegen die Säkularisation. Fribourg, 1981/1982

Suratteau Jean-René: Le Département du Mont-Terrible sous le régime du Directoire (1795–1800). Paris, 1964

Vom Verfasser dieses Beitrags erscheint im Verlag des Kantons Basel-Landschaft in der Reihe «Quellen und Forschungen» im November 2015 eine Publikation:

Eine Fussnote der Geschichte. Französisches und baslerisches Birseck, 1792–1833

Sie verbindet einen historischen Überblick mit Geschichten über das Leben einfacher Menschen zu einer Art gemeinsamer Ortsgeschichte der neun Gemeinden.

Gut 160 Seiten, zahlreiche Illustrationen, gebunden, Ladenpreis Fr. 27.–, Subskriptionspreis bis Ende September Fr. 24.–.

Bestellungen bei verlag@bl.ch mit dem Betreffzeile «Subskription Birseck» unter Angabe von Name, Vorname und Adresse und Anzahl. Auslieferung per Post gegen Rechnung.